

Die Schweiz zwischen Hammer und Amboss

dt Bern, 11. August.

„Die Deutschen hören nicht auf, die Schweiz zwischen Hammer und Amboss zu drängen.“ So schrieb Herr Jean Herbette noch am 8. August im „Echo de Paris“ und ließ für die Feder dabei, wie gewöhnlich, offenbar vom französischen Auswärtigen Amte führen. Seit gestern ist es keinem Schweizer mehr fraglich, wer wirklich die Schweiz zwischen Hammer und Amboss drängt. Mag immerhin der klare, unveränderte und wohl begründete deutsche Standpunkt wie ein Amboss erscheinen, die unfreundliche an Vertragsbruch grenzende Weigerung der Entente, der Schweiz auch nur das geringste Entgegenkommen zu erweisen, wirkt wie ein sinnlos niederjagender Hammerschlag, der das ganze Land aufschreckt, trifft und auch den Neutralen der Neutralen plötzlich spüren läßt, was die Schweiz von Frankreich und seinen Verbündeten zu gewärtigen hat.

Einen Faustschlag auf den Tisch genannt hat Jean Herbette in jener Nummer des Pariser „Echo“ unsere Ausführungen im Ersten Morgenblatt vom 3. ds. Mts. über „Die deutsche Note und die Not der Schweiz“, und er hat eine ganze lange Spalte daran gewendet, sie zu widerlegen. Wir sind uns nicht bewußt, mit geballter Faust auf den Tisch geschlagen zu haben, obgleich das hin und wieder eine ganz heilsame Bewegung ist, aber wir müssen wohl den Nagel auf den Kopf getroffen haben, da der offiziöse Schreiber sich so eifrig bemüht, unserer Darlegung die Spitze abzubrechen. Heute, da die Verhandlungen der Eidgenossenschaft mit der Entente gescheitert sind und jedes weitere Wort zwischen der Schweiz und den Alliierten überflüssig geworden ist, hat es keinen Zweck, die einzelnen Streitpunkte nochmals durchzuhecheln. Ein paar Lügen, Verdrehungen und Geständnisse aber aus der Erwiderung des Herrn Herbette, als des Sprachrohres der Entente, auf unseren Aufsatz wollen wir doch noch aufgreifen, um sie ein für allemal zu erledigen.

Da esot Herbette im „Echo“ die alte Lüge wieder, Deutschland habe durch einen zu Kriegsbeginn abgeschlossenen Vertrag der Schweiz versprochen, ihr die nötige Kohle bedingungslos zu liefern. Wenn es jetzt die Kohlenlieferung von der Fortsetzung des Kompensationsverkehrs abhängig mache, behandle es jenen Vertrag als einen Wisch Papier. Die Schweiz weiß seit gestern, wer Verträge wie einen Felsen Papier behandelt. Jenes Abkommen aber existiert nur in der Phantasie der Ententeschreiber. Niemals hat Deutschland der Schweiz versprochen, ihr die nötige Kohle zu liefern; es hat ihr nur zugesichert, der Zufuhr von Kohle in die Schweiz keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Wenn also Schweden oder sonst ein Land der Schweiz heute Kohle liefern wollte und könnte, so dürfte und würde Deutschland dem Transport über sein Gebiet nichts in den Weg legen. Das Recht, die Ausfuhr seiner eigenen Kohle einzuschränken, wenn aus irgend einem Grunde sein Lebensinteresse ihm dies gebietet, hat Deutschland selbstverständlich nie aus der Hand gegeben.

Herbette klammert sich besonders an unsere Darstellung der Baumwollfrage. Er kann nicht bestreiten, daß der Baumwollvorrat in Deutschland durch den von der Schweiz vorgeschlagenen, von der Entente jetzt abgelehnten sogenannten Restitutionsverkehr, den Austausch von baumwollenen Fertigfabrikaten gegen Rohbaumwolle, keineswegs zunehmen würde. Er scheint auch nicht im Ernst daran zu glauben, daß Deutschland auf die Rohbaumwolle aus der Schweiz warte, um neue Spengstoffe daraus herzustellen. So viel Borausicht traut die Entente der deutschen Heeresleitung, die doch den Krieg ihrer Meinung nach seit 44 Jahren vorbereitet hat, wohl zu, daß sie das bischen für ihre Zwecke nötige Baumwolle längst zurückgelegt hat, vom Ertrag der Baumwolle durch Zellulose ganz zu schweigen. Aber, gesteht Herbette, „die Rohbaumwolle kann den feiernden deutschen Spinnereien und Webereien Arbeit liefern“. Da sagt der Franzose einmal ausnahmsweise die Wahrheit und entfällt damit ein neues, edles Kriegsziel der Entente. Sie will nicht nur die deutsche Bevölkerung aushungern, nicht nur die Vermehrung des deutschen Rohstoffbestandes verhindern, sie will, auch wenn dieser Bestand der gleiche bleibt, die deutschen Arbeiter im Lande zum Feiern zwingen. Und die Schweiz muß leiden, damit deutsche Arbeiter brotlos werden! Wenn Herbette sich im übrigen wundern, daß Deutschland bei seinem eigenen Mangel an Baumwollfabrikaten noch bereit sei, solche in die Schweiz auszuführen, so ist darauf nur zu sagen: hier liegen seit langem von der Schweiz bei Deutschland gemachte Bestellungen vor, und deutsche Kaufleute pflegen ihre Aufträge auszuführen.

Ueber den Kernpunkt unserer Darlegung voltigiert der Franzose mit einer frechen Verdächtigung hinweg. Er hilet sich, mit einem einzigen näheren Wort darauf einzugehen, sondern behauptet nur, die von uns zum Beweise herangezogene Stelle aus den Statuten der S. S. S. hätten wir gefälscht. So drückt man sich in Frankreich um die Wahrheit herum. Die Schweiz weiß, daß der zweite Absatz des Artikels 11 des Trustvertrags die Ausfuhr weiterer Austauschwaren, die Gegenstand besonderer Unterhandlungen bilden sollte, vorsah. Wenn Frankreich mit seinen Alliierten jetzt eine solche Ausfuhr glatt ablehnt, so hat es damit den Vertrag gebrochen, wie es bei seiner Abschließung die Schweiz wissenlich betrogen hat. Was für Folgerungen die Eidgenossenschaft aus diesem Verhalten der Entente ziehen wird, muß die nächste Zeit lehren.

Herr Herbette macht schließlich der „Frankfurter Zeitung“ einen „ehrenwerten Vorschlag“ und bittet ihren, wie er sagt, wohlunterrichteten und kompetenten Mitarbeiter, dafür zu sorgen, daß Deutschland die Akten seiner ganzen Verhandlungen mit der Schweiz den Augen der Welt unterbreite. Herr Herbette überschätzt bei weitem den Einfluß eines bescheidenen Zeitungskorrespondenten, der in den Schriftenaustausch zweier Staaten weder Einsicht noch auf die Entscheidung über seine Veröffentlichung oder Geheimhaltung den geringsten Einfluß hat. Vielleicht erfreut sich Herr Herbette am Quai d'Orsay einflussreicherer Beziehungen. Für diesen Fall schlagen wir unsererseits ihm vor, er möge die französische Regierung bestimmen, die Akten ihrer Verhandlungen mit der Schweiz über den Artikel 11 der Statuten der S. S. S. der Welt bekanntzugeben. (Und dazu vielleicht auch den Meinungsaustrausch, der über § 11 zwischen Paris und London gepflogen worden ist. Red.) Dieser Artikel interessiert im Augenblick die Schweiz und die anderen Neutralen ganz besonders, nachdem er soeben von der Entente mit Füßen getreten ist.